

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 95 (2008)
Heft: 1-2: Wohnungsbau = Logements = Housing

Artikel: Kolumne : Bonjour tristesse
Autor: Divjak, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paul Divjak Bonjour tristesse

Die Temperaturen sind längst gefallen, die Stadt hat dicht gemacht. Sommerliche Veranstaltungsorte entlang des Wiener Donaukanals liegen brach. Die Gastgärten und Strand-Settings der so genannten Eventgastronomie bleiben unbelebt, wirken wie fluchtartig verlassen, präsentieren sich als verödetes Bauland.

Das Freiluftbecken des Badeschiffes ist leer gepumpt, und selbst die sonst grell orange leuchtende Wellblechummantelung, deren gesamte Länge die Logos einer Direktbank zieren wie blinde Bullaugen, wirkt ungewohnt ausgewaschen. Lediglich aus dem Rumpf hört man spät-abends dumpfe Klänge. Die Menschen haben sich in den Bauch des Schiffes zurückgezogen.

Stühle lagern hinter schmutzigen Containern. Gestapelt zu hohen Türmen erinnern sie an eine ausgemusterte Kolonie der Hochsitze von Tennisschiedsrichtern. Bambustische und anderes Mobiliar liegt verstreut hinter einfach gezimmerten Holzwänden.

Ein zu einer Grillstation umfunktioniertes, aufgeschnittenes Ölfass lässt an Zeiten denken, in denen hier Fisch gegrillt und gesalzen, mit etwas Zitrone beträufelt serviert wurde. Die Ratten, die sich für gewöhnlich an diesem Ort tummeln, gehen jetzt leer aus, sie müssen anderswo nach Nahrung suchen.

Baumaschinenlärm hüben wie drüben. Hier entsteht eine neue Landungsbrücke für den Twin City Liner, die direkte Wasserverbindung von Wien nach Bratislava. Am Ufer gegenüber klafft

eine Lücke, ein Fundament ist im Entstehen. Nach Plänen der Ateliers Jean Nouvel errichtet eine Versicherung ein zeichenhaftes Gebäude mit identifikationsstiftender Wirkung. – Endlich ein Lichtblick: ein Anhaltspunkt, in diesen vom SAD-Syndrom bestimmten Tagen!

Die im Freien stehende Bar eines Lokals, das im Sommer der Gesellschaft als Bühne dient, ist grossflächig ummantelt. Der blecherne Schutz evoziert Bilder von in Kriegszeiten hinter schützenden Ziegelsteinhüllen verborgenen Denkmälern und Brunnen.

Der Glascontainer, dessen blaue Stahlträger einst zumindest seine Wiedererkennbarkeit gewährleistet hatten, wirkt hoffnungslos abgenützt. Einer Grenzstation eines ehemals kommunistischen Nachbarstaates gleich, steht das Restaurant da. Nahe am Wasser gebaut, verschwindet es hinter der eigenen Schmutzschicht.

Die Farben bleiben blass. Grau ist die Farbe der Saison, es nieselt.

Hochhäuser, die im Sommerlicht glänzten, deren Glasfassaden und Metallstrukturen reflektierten, die vor dem Hintergrund des blauen, wolkenfreien Himmels ideale Motive für ArchitekturphotografInnen abgaben, stehen nun farblos und nachgerade unauffällig nebeneinander. Uninspiriert warten sie auf besseres Wetter, auf vor-teilhafteres Licht.

Ein winterfester Angler steht verloren in der Nähe einer Brücke. Seine Khakikleidung und der Camouflage-Hut fügen sich in das melanco-



liche Ensemble, dessen Hintergrund der Schlot der von Friedensreich Hundertwasser verzierten städtischen Müllverbrennungsanlage bildet.

Nun drängt sich ein von Zaha Hadid gestaltetes, mehrteiliges Objekt ins Bild, errichtet zwischen Kanal und Schnellstrasse, über der denkmalgeschützten, ehemaligen Trasse der einstigen Stadtbahn. Geplant als luxuriöser Apartmentbau mit Geschäftseinheiten und Gastronomieflächen, nach langjähriger Adaption in veränderter Form erbaut, ist der stararchitektonische Koloss schlussendlich seelenlos inmitten einer städtebaulichen Wüste gestrandet. Mit zunehmender Zahl der Gebäudestützen und Schiesschartenfenster hatte sich Hadid, dem Vernehmen nach von dem Projekt distanziert. Der Bauträger schlitterte Ende des Jahres 2006 in die Pleite.

Der Wind bläst rau in die verwinkelten, leblosen Nischen, die sich bei näherer Betrachtung als Eingangsbereiche entpuppen.

Der öde Komplex scheint zur Gänze unbewohnt. Nur eine auf dem Dach eines der Baukörper montierte terrestrische Antenne, an deren Mast eine Satellitenschüssel befestigt ist, zeugt davon, dass es hier wohl doch menschliches Leben gibt. – Oder zumindest einmal gegeben hat.

Paul Divjak, geb. 1970, studierte Theater, Film- und Medienwissenschaften. Autor, Musiker und bildender Künstler. Essays, Theaterstücke, Fotoarbeiten, Videos, Installationen, Musikveröffentlichungen. Zuletzt erschien der Roman «Kinsky» (Czemin Verlag). Divjak lebt in Wien. www.pauldivjak.com. – Bild: Paul Divjak, Am Kanal.